

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 46
2006



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org



Gefördert durch die
Johannes a Lasco Bibliothek

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2006 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co KG, Hamm

ISSN 0078-0545

**BUCH, LITERATUR UND SPRACHE
IN DEN ÖSTLICHEN NIEDERLANDEN
UND IM NORDWESTLICHEN
DEUTSCHLAND**

**Vorträge des Kolloquiums
vom 31. August bis 2. September 2000
in der Johannes a Lasco Bibliothek zu Emden**

herausgegeben von
Robert Peters und Jos M. M. Hermans
unter Mitarbeit von Anke Jarling

Inhalt des 46. Bandes (2006)

Vorwort	1
Oebele VRIES	
Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft. Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands	5
Hermann NIEBAUM	
Zur Sprache einiger Stadtgroninger und Ommelander Chroniken des 16. Jahrhunderts	27
Christian FISCHER	
Die Soester Fehdechronik des Bartholomäus von der Lake. Überlieferung und linguistische Befunde	45
Norbert NAGEL	
Der Vertrag von Münster vom 14. Februar 1533 (sog. Dülmener Vertrag). Überlieferung, Sprache und Benennung eines landesherrlich-städtischen Religionsfriedens aus der Reformationszeit	59
Pieter van REENEN	
Hollandish and Westphalian expansion in Groningen (city), Twente and the neighbouring German border area. Phonological variation in the language of 14 th century charters	135
Robert PETERS	
Stadt und Fraterhaus. Zur Schreibsprache münsterischer Urkunden und Predigten aus der Mitte und vom Ende des 15. Jahrhunderts	147
Friedel Helga ROOLFS	
Die Übersetzung und Bearbeitung des ‚Spieghele der leyen‘ nach einer ijsselländischen Vorlage	197
Rita SCHLUSEMANN	
Die vier ‚Heimschen kynderen‘ und Karl in Köln	221

Helmut TERVOOREN	
Was liest man in niederrheinischen Kleinstädten im 15. und 16. Jahrhundert?	253
Thomas KOCK	
Zwischen Predigt und Meditation. Die Kollationalia des Dirc van Herxen	257
Falk EISERMANN	
Drucke im Kontext. Niederländische Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts	279
Jos M. M. HERMANS	
Sprache und Sprachvarietäten mit Blick auf die Absatzmöglichkeiten von Büchern in und aus der Ijsselgend am Ende des Mittelalters	303

Vorwort

Die spätmittelalterliche Buchkultur, verstanden als Texte und Textträger, Werke und Wirkungen im breitesten Sinne, ist seit den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auch in den Niederlanden ein sehr beliebtes Thema für interdisziplinäre, interuniversitäre und internationale Forschung. Diesbezügliche Arbeitsvorhaben wurden von der 1989 gegründeten ‚Onderzoeksschool Mediëvistiek‘, die von der Koninklijke Nederlandse Akademie der Wetenschappen (KNAW) und von der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek (NWO) anerkannt und finanziell unterstützt wird, aufgenommen.¹ Die Erforschung der benachbarten mittelniederländischen Literatur und Kultur wurde ebenfalls seit 1989 in dem von Professor Dr. Frits van Oostrom (damals Universität Leiden, heute Universität Utrecht und derzeit Präsident der KNAW) moderierten und von der NWO großzügig geförderten so genannten ‚Pionierprojekt‘ ‚NLCM‘ (= Nederlandse literatuur en cultuur in de Middeleeuwen) stark voran getrieben.²

Das Thema dreier Arbeitsgespräche um die Jahrtausendwende in Amsterdam und Gent lautete: Die Produktion von Texten in der Umbruchzeit – von der Handschrift zum Druck. Hierbei beschränkten sich flämische und niederländische Forscher auf das nach Schreibsprachenlandschaften unterschiedene mittelniederländische Sprachgebiet.³

Ganz anders gestalteten sich Tagungen über literarische Themen in zwei verschiedenen, doch nah verwandten Sprachgebieten: zwischen dem niederländischen und dem deutschen Kulturkreis. Dort wurden unter anderem die Verbreitung großer literarischer Themen sowie die Rezeption niederländischer Texte im deutschen Sprachraum oder die generellen Literaturbeziehungen zwischen den beiden Regionen diskutiert.⁴

Die Tagung, deren Ergebnisse in diesem Band vorgelegt werden, war jedoch anders konzipiert. Hier wurde zwar auch auf eine Region fokussiert, allerdings auf eine, die

-
- 1 Onderzoeksschool Mediëvistiek, cf. Webseite auf Niederländisch und Englisch: <http://www.ub.rug.nl/ozsmed/> (vom 16.05.2006).
 - 2 Für ein deutschsprachiges Publikum sei verwiesen auf Orlanda LIE und Wim VAN ANROOIJ, *Neue Wege der Mediënerlandistik*, in: Urban KUSTERS, Angelika LEHMANN-BENZ und Ulrike ZELLMANN (Hrsg.), *Kulturnachbarschaft. Deutsch-niederländisches Werkstattgespräch zur Mediëvistiek* (Item Mediëvistische Studien, 6), Essen 1997, S. 13-25. Aus der Tätigkeit der NLCM erschien eine Reihe Veröffentlichungen; vgl. www.leidenuniv.nl/nlcm (vom 16.05.2006).
 - 3 Eine Auswahl der Beiträge wurde veröffentlicht in Herman PLEIJ und Joris REYNAERT (Hrsg.), *Geschreven en gedrukt. Boekproductie van handschrift naar druk in de overgang van Middeleeuwen naar Moderne Tijd*, Gent 2004.
 - 4 Vgl. KUSTERS u. a. (wie Anm. 2) sowie Rita SCHLUSEMANN und Paul WACKERS (Hrsg.), *Die spätmittelalterliche Rezeption niederländischer Literatur im deutschen Sprachgebiet* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik, 47), Amsterdam, Atlanta 1997; Angelika LEHMANN-BENZ, Ulrike ZELLMANN und Urban KUSTERS (Hrsg.), *Schnittpunkte. Deutsch-Niederländische Literaturbeziehungen im späten Mittelalter* (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, 5), Münster, New York, München, Berlin 2003.

heute über zwei Nationalstaaten mit unterschiedlichen Hochsprachen verteilt ist und die im späten Mittelalter von vielen Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten geprägt war. Sie ist wohl als eine kulturelle Einheit zu betrachten, obwohl natürlich recht große Unterschiede nachweisbar sind.⁵ Diese nordwestdeutsch-niederländische Region wurde früher und an anderer Stelle bereits in der Forschung thematisiert, auch unter literatur- und buchhistorischem Blickwinkel. Als Beispiele sind eine von den gleichen Herausgebern im Europajahr 1992 veranstaltete Tagung in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel,⁶ und zwei große kulturhistorisch angelegte Ausstellungen aus den Jahren 2001 und 2003 über das Kulturgebiet Friesland-Groningen-Ostfriesland zu nennen.⁷ Zunehmend stellte sich heraus, dass das Gebiet zwischen Utrecht und Osnabrück, zwischen der Nordsee und Köln sprachlich und kulturell vieles gemein hatte. Im Unterschied zu den anderen Tagungen standen nun Untersuchungen an Sprache und Texten im Mittelpunkt.⁸ Einige der in Emden gehaltenen Vorträge konnten nicht berücksichtigt werden, dafür wurden dort nicht gehaltene Vorträge aufgenommen.⁹

Die Varianz der Regionen, der Themen und der Quellen findet sich in den unterschiedlichen Themen der Tagung wieder. Der Unterschied zu den anderen Tagungsbänden besteht darin, dass hier sprachliche Variabilität einen breiten Raum einnimmt. Es sind nicht nur literarische Texte angesprochen, sondern auch chronikalische Aufzeichnungen, Verträge und Urkunden. Es zeigt sich, dass sprachliche Unterschiede vorhanden waren, dass diese erfahren wurden und dass gelegentlich mit sprachlichen Elementen gespielt werden konnte.

-
- 5 Vgl. Horst LADEMACHER, ‚Kultur – Region – Nation‘. Überlegungen zu den Grundlagen einer grenzüberschreitenden Kulturraumforschung, in: Zentrum für Niederlande-Studien. Jahrbuch 5-6 (1994-1995) 303-323.
 - 6 Jos M. M. HERMANS und Robert PETERS (Hrsg.), *Humanistische Buchkultur. Deutsch-Niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450-1520)* (Niederlande Studien, 14), Münster, Hamburg 1997.
 - 7 Egge KNOL, Jos M. M. HERMANS und Matthijs DRIEBERGEN (Hrsg.), *Hel en Hemel – de Middeleeuwen in het Noorden*, Groningen 2001; Hajo VAN LENGEN (Hg.), *Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende*. Bearbeitet von Rainer DRIEVERS und Willem KUPPERS, Aurich 2003.
 - 8 Der Begleitband zu der in Anm. 7 erwähnten Ausstellung 2001 in Groningen enthält verschiedene einschlägige Beiträge: Adrie VAN DER LAAN, *Aduard of Het geleerde Groningen*, Jos M. M. HERMANS, *Schrijven doet blijven* und Oebele VRIES, *Een afwisselend Taallandschap* (als Übersetzung in diesem Band, S. 5-25).
 - 9 Nicht aufgenommen wurden: Berichte über die Bibliothek Albertus Hardenbergs und zwei Vorträge über Texte aus dem Kreis der Devotio Moderna. Stattdessen konnte der Beitrag von Thomas KOCK gewonnen werden. Auch Oebele VRIES' Überblick über die ‚groß-friesische‘ Sprachlandschaft (vgl. Anm. 8) – der zur Zeit der Emdener Tagung noch nicht existierte – wurde aufgenommen. Der Vortrag von Helmut TERVOOREN erschien 2003 in der Festschrift für Volker HONEMANN (*Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft*. Festschrift für VOLKER HONEMANN zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Nine MIEDEMA und Rudolf SUNTRUP, Frankfurt a.M. u. a. 2003, S. 277-293), dieser Band enthält eine Kurzfassung.

Die Beiträge gliedern sich wie folgt: Der Band wird mit der Überblicksdarstellung von Oebele VRIES über die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Sprachlandschaft Friesland-Groningen-Ostfriesland eröffnet. Es folgen elf Einzelstudien zur Überlieferung und zu sprachlichen Befunden von Einzeltexten:

- **Sprache:** Hermann NIEBAUM und Christian FISCHER (Chroniken), Norbert NAGEL (Verträge), Pieter VAN REENEN (Urkundensprache westlich und östlich der heutigen Staatsgrenze), Robert PETERS (Urkundensprache und Predigtsprache in Münster),
- **Literarische Themen:** Friedel Helga ROOLFS (Spiegel der leyen) und Rita SCHLUSEMANN (Die vier ‚Heimschen Kynderen‘ und Karl in Köln), Helmut TERVOOREN (Was liest man in niederrheinischen Kleinstädten im 15. und 16. Jahrhundert) und Thomas KOCK (über die Kollationen des Dirc van Herxen),
- **Texte als Objekte, einschließlich sprachlicher Elemente:** Falk EISERMANN (Niederländische Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts) und Jos M. M. HERMANS (Bücher aus der Ijsselgegend).

Die Tagung fand vom 31. August bis zum 2. September 2000 in der Johannes a Lasco Bibliothek zu Emden statt. Die ehemalige ‚grote kerk‘, eine mittelalterliche Kirche mit einer berühmten Sammlung von Handschriften und Büchern, die 1995 ihren jetzigen Namen erhielt, ist eine Studienstätte zur Erforschung von reformiertem Protestantismus sowie buch- und kulturwissenschaftlicher Themen der nordöstlichen Niederlande und Nordwestdeutschlands.¹⁰

Folgenden Personen und Institutionen gilt unser Dank: Der ‚Onderzoeksschool Mediëvistiek‘, der ‚Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek‘ und dem ‚Instituut voor Cultuurhistorisch Onderzoek Groningen (ICOG)‘ der ‚Letterenfaculteit‘ der Rijksuniversiteit Groningen. Der Johannes a Lasco Bibliothek sagen wir Dank für die freundliche Aufnahme und Bewirtung sowie für einen Druckkostenzuschuss. Der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens danken wir für die Aufnahme der Emdener Beiträge in den Band 2006 der Zeitschrift *Niederdeutsches Wort*. Schließlich gilt unser Dank Professor Dr. Hans Taubken für die redaktionelle Unterstützung und Frau Anke Jarling M.A. für die Redaktionsarbeit, insbesondere für die Erstellung der Druckvorlage.

Münster/Groningen, im Juni 2006

Robert Peters
Jos M. M. Hermans

10 Über die Bibliothek: www.jalb.de (vom 16.05.2006); Walter SCHULZ, *Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden*, in: *Bibliothek 77*, 1 (1997) 70-76; Uwe ROEDER, *Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden. Ein Führer durch Bibliothek und Gebäude*, Lindenberg 2001. Die Bibliothek wurde im Jahre 2001 als ‚Bibliothek des Jahres‘ ausgezeichnet (vgl. <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/80307/> und <http://www.jalb.de/inhalt/preis.htm> sowie Jos M. M. HERMANS, *Eine unglaublich aktive Bibliothek*, in: *Deutscher Bibliotheksverband e.V., DBV-Jahrbuch 2001*, Berlin 2002, S. 73-75).

Die Übersetzung und Bearbeitung des ‚Spieghel der leyen‘ nach einer ijszelländischen Vorlage¹

1. Einleitung: Der ‚Spieghel der leyen‘

Die in der münsterischen Diözesanbibliothek aufbewahrte und in Münster hergestellte Handschrift mit dem Titel ‚Spieghel der leyen‘² ist die Abschrift eines eigenständigen Laienspiegels, von dem nur noch ein weiterer Überlieferungszeuge bekannt ist.³ Außer der münsterischen gibt es noch eine Fassung, die in einer vermutlich aus Nordholland stammenden und heute in Leiden aufbewahrten Handschrift vorliegt.⁴ Die münsterische und die Leidener Handschrift stehen in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis zueinander.⁵

Es handelt sich bei dem ‚Spieghel der leyen‘ um ein in die Theologie der Sünde und des Leidens einführendes Werk, das in drei Bücher unterteilt ist. Es möchte den einfachen, nicht dem Klerus angehörenden Menschen darüber aufklären, was Sünde ist, was der Sünde zuzuzählen ist und wie man von der Sünde befreit werden kann. Darüber hinaus erklärt es die Herkunft und den Nutzen des Leidens. Es will damit dem Menschen helfen, ein Leben nach der christlichen Lehre zu führen und das ewige Leben zu erlangen. Die drei Bücher, aus denen der Laienspiegel zusammengesetzt ist, haben eine

1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um die Bearbeitung des Vortrags, der auf der Emdener Tagung gehalten worden ist. Der Beitrag stimmt in seinem Hauptteil weitgehend überein mit dem Kapitel 3.2 ‚Die Bearbeitung in M‘ (S. 410-431) der Dissertation (Univ. Münster, 2002): Friedel Helga ROOLFS, *Der ‚Spieghel der leyen‘. Eine spätmittelalterliche Einführung in die Theologie der Sünde und des Leidens. Diplomatistische Edition und philologische Untersuchung* (Niederdeutsche Studien 50), Köln, Weimar, Wien 2004.

2 ‚Spieghel der leyen‘, Münster, Diözesanbibliothek, Ms G⁴ 57, Pergament, 1444, 233 Blätter. – Bisher wurden Auszüge aus dem Laienspiegel nach der münsterischen Handschrift ediert in: Bernhard HOLSCHEER, *Der Spieghel der leyen, ein niederdeutsches moralisches Lehrgedicht aus dem Jahre 1444, im Auszuge mitgeteilt*, in: Programm des Gymnasiums zu Recklinghausen 32, Schuljahr 1860-1861, Recklinghausen 1861, S. 3-26, und A. REIFFERSCHIED, *Erzählungen aus dem Spieghel der Leien*, ZfdPh 6 (1875) 422-442.

3 Vgl. Gunhild ROTH, *Spiegel der Laien*, in: ²VL 9 (1995) Sp. 110-117, hier Sp. 110-113; Annemarie HÜBNER, *Spiegel der Laien*, in: ¹VL 4 (1953) Sp. 236f.

4 ‚Spieghel der sonderen ofte der leken‘, Leiden, Universiteitsbibliotheek, BPL 839, Papier, zwischen ca. 1455 und 1465, 183 Blätter. – Ein Teilabdruck des Laienspiegels nach der Leidener Handschrift ist zu finden in: M. DE VRIES (Hrg.), *Der Leken spieghel, leerdicht van den jare 1330*, door Jan Boendale, gezegd Jan de clerc, schepenklerk te Antwerpen (Werken uitgegeven door de vereniging ter bevordering der oude Nederlandsche letterkunde. Derde jaargang. Tweede aflevering, Leiden 1846). Derde deel, Leiden 1848, Bijlage D, S. 340-346 (‚Die Spieghel der leken‘).

5 Dies wurde erstmals gesehen von REIFFERSCHIED (wie Anm. 2) 428.

Auffälligkeit: Das erste und das dritte Buch sind in Paarreimen geschrieben, während das zweite, ab dem 11. Kapitel, in Prosa gefaßt ist, eine Besonderheit, die hier nicht weiter erörtert werden soll.⁶

Die münsterische Abschrift ist laut Kolophon 1444 angefertigt worden, und zwar von Gherard Buck van Buederick im Fraterhaus ‚Ad fontem salientem‘ zu Münster. Sie ist für das Fraterhaus selbst geschrieben worden. Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift im Format von ca. 18 x 13 cm, die ausgesprochen sorgfältig und mit viel Bedacht hergestellt worden ist. Die Konzeption, die Anlage und der Herstellungsprozeß der Handschrift machen deutlich, daß ein relativ großer Aufwand betrieben worden ist, um eine auch äußerlich ansprechende Handschrift und einen guten, möglichst korrekten Text zu haben.

Bei der Leidener Handschrift handelt es sich um eine Papierhandschrift. Sie ist jünger, nämlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Wasserzeichen sind für die Jahre 1455-60 belegt.⁷ Diese Abschrift ist in qualitativer Hinsicht deutlich schlechter als die münsterische, was allein schon daran liegt, daß sie keinem Korrekturgang mehr unterzogen worden ist. Bei einem Fehler hat der Schreiber, wenn er ihn bemerkt hat, das Wort noch einmal geschrieben. Manchmal ist dabei deutlich, daß es sich um einen Fehler handelt und daß derselbe in einem zweiten Durchgang als solcher markiert werden sollte, manchmal ist aber auch nicht zu entscheiden, ob eine Verschreibung vorliegt oder nicht. Insgesamt macht die Abschrift einen relativ schludrigen Eindruck, weniger aufgrund der Schrift, die ordentlich und gut lesbar ist, als aufgrund der Textfassung. Auch ist der Schreiber nicht besonders gelehrt gewesen, wie an einigen Fehlern in lateinischsprachigen Textstellen abzulesen ist.⁸ Schließlich macht auch das Fehlen der Überschriften, die wohl noch mit roter Tinte eingefügt werden sollten, deutlich, daß die Leidener Handschrift nicht fertig geworden ist.

6 Siehe hierzu ROOLFS (wie Anm. 1) 499-518, wo Fragen zu Reim und Prosa eingehend behandelt werden.

7 Eine Abbildung des Wasserzeichens (Lilie) befindet sich in der Abschlußarbeit von Els TEN WOLDE, *Spiegel der sonderen ofte der leken. Onderzoek naar een laatmiddeleeuws leken Spiegel, in het bijzonder naar zijn exempelen* (doctoraalscriptie), Leiden 1984, S. 4. – G. I. LIEFTINCK, *BNM-ficher zur Hs. Leiden*, BPL 839 (Karteikarte der Dokumentationsstelle Bibliotheca Neerlandica Manuscripta in Leiden), konstatiert eine Ähnlichkeit der Wasserzeichen mit Charles Moise BRIQUET, *Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600*, Band III, Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Paris 1907, Amsterdam 1968, Armoiries – Trois fleurs de lis, Nr. 1739, 1740 und 1741, belegt für die Jahre 1458 bis 1470. Eine große Ähnlichkeit haben die Wasserzeichen mit den bei Gerhard PICCARD, *Wasserzeichen Lilie* (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg; Sonderreihe die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Findbuch 13), Stuttgart 1983, aufgeführten Wasserzeichen Nr. 1556, 1557 (Mechelen 1455-1459) und 1560 (Arnheim). Der Katalog PICCARDS zum Wasserzeichen der Lilie war zu der Zeit, als LIEFTINCK und TEN WOLDE die Handschrift vor sich hatten, noch nicht erschienen.

8 Vgl. ROOLFS (wie Anm. 1) 356.

Diese Leidener Handschrift vermeldet am Ende, daß der Text 1415 geschrieben worden sei, ein Datum, das sicherlich aus der Vorlage übernommen worden ist. Aus inhaltlichen Gründen ist anzunehmen, daß das nicht erhaltene Original zwischen 1392 und 1415 geschrieben worden ist, vielleicht gar 1415.⁹ Es stammt, so ist anzunehmen, aus den heutigen östlichen Niederlanden: Indizien dafür sind ijsselländischer Schreibspracheneinfluß auf die Sprachgestalt der münsterischen Handschrift¹⁰ und das Überlieferungsumfeld innerhalb der *Devotio moderna*.

2. Fragestellung: Abschrift – Übertragung – Übersetzung – Bearbeitung

Innerhalb der münsterischen Handschrift ist in sprachlicher Hinsicht Variation festzustellen, vor allem, aber nicht nur, in den gereimten Partien, z. B. *denst – dienst, dre(e) – drie, ghescheen – gheschiet, vpstaen – verrisen* ‘auferstehen’, *ee – wit*¹¹ ‘Gesetz’, *krancheit – sukede – siecheide – siekedaghe* ‘Krankheit’ usw. Daneben gibt es Varianten, die weniger auf eine ijsselländische Vorlage, sondern ebensogut auf die Heimatsprache des Schreibers Gherard Buck van Buederick zurückgeführt werden können. Bei dem im Namen genannten ‚Buederick‘ handelt es sich mutmaßlich um das bei Wesel gelegene Buderich, welches zum kleverländischen Sprachgebiet gehört. Im direkten Vergleich der Leidener und der münsterischen Handschrift wird eine weitere Variation augenfällig (die Thema des vorliegenden Beitrages ist), wobei es hier, obwohl die beiden Schreibsprachen der Leidener und der münsterischen Handschrift recht nahe miteinander verwandt sind, erstaunlich viele Varianten gibt. Dabei ist häufig nicht zu ermitteln, in welcher der beiden Handschriften verändert worden ist. Es treten auch häufig Varianten auf, bei denen zu fragen ist, wie oder warum sie entstanden sind. Diese begegnen nicht nur im Versteil, wo aufgrund der Reimbindung eine Erklärung in vielen Fällen leichter fiele, sondern auch im Prosateil. Es entsteht der Eindruck, als seien nicht selten Veränderungen vorgenommen worden, die unnötig gewesen wären. Die Schreiber hätten näher an der Vorlage bleiben können.¹²

9 Zu den Einzelheiten siehe ROOLFS (wie Anm. 1) 485f.

10 Vgl. die Untersuchungen zur Sprache in ROOLFS (wie Anm. 1) 367–410, insbes. S. 407–410.

11 *Wit* ist eine Variante von *wet* (vgl. Eelco VERWIJS und Jacob VERDAM, *Middelnederlandsch Woordenboek*, 's-Gravenhage 1885ff., Bd. 9 [1929], Sp. 2361–3272, hier Sp. 2361), die wohl vor allem in Brabant, aber auch in Holland und ‚weiter östlich‘ („verder oostwaarts“), anzutreffen ist (vgl. Adolphe VAN LOEY, *Middelnerlandse spraakkunst. II. Klankleer. Zevende herziene uitgave*, Groningen 1976, § 15 d, S. 21).

12 In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß Veränderungen gegenüber der Vorlage in beiden überlieferten Handschriften vorkommen, daß allein deswegen schon Varianz häufig auftritt, das Bild also im direkten Vergleich zweier Abschriften etwas verzerrt ist. Des weiteren ist einschränkend zu bemerken, daß es noch Zwischenstufen gegeben haben mag, was zumindest für die Leidener Handschrift in Erwägung zu ziehen ist. Dem Schreiber der Handschrift sind keine Eingriffe in den Text zuzutrauen, die besonders durchdacht sind. Gleichwohl wird deutlich, daß der Schreiber spontan handelt und auch dadurch Varianz vorkommt: z. B. sollte er an einer Stelle *in sonden wonen* schreiben, schreibt aber spontan *in sonden vallen* und sieht erst mit dem zweiten

Der Frage, warum ein Schreiber sich von der Vorlage entfernt und ob diese sprachliche oder textliche Veränderung dann reflektiert oder unreflektiert geschieht, soll hier in Gestalt einiger Beobachtungen und Überlegungen nachgegangen werden. Es geht dabei um sprachliche Nähe und Ferne zwischen der Ausgangs- und Zielsprache, um mögliche Motivation für Textveränderung und, damit einhergehend, um eine Bewertung des gesamten Textes. Haben wir es mit einer bloßen Abschrift, mit einer Übertragung (rein lautliche Umschrift bzw. Angleichung), einer Übersetzung oder mit einer (geglückten oder mißglückten) Bearbeitung zu tun?

Kurt RUH äußert sich in dem Aufsatz ‚Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung‘¹³ zu den Übersetzungen niederländischer Autoren ins Deutsche. Zuerst einmal wendet er sich gegen den Ausdruck ‚Übersetzung‘ in diesem Zusammenhang:

‚Vertaling‘ (‚Übersetzung‘) im soeben zitierten Titel führt uns zur Vorstellung einer Sprachgrenze, die durch den Akt des Übertragens zu überwinden ist. Daß es zwischen Deutsch und Niederländisch bis zur schriftsprachlichen Fixierung eine solche Grenze im strengen Wortsinne nie gegeben hat, ist bekannt [...].¹⁴

Eine Übersetzung wäre für RUH das „Produkt bewußter Umbildung in anderen Sprachstoff“¹⁵. Im Niederdeutschen wie im Mittelfränkischen, im Ripuarischen sowohl wie im Moselfränkischen würden aber seiner Meinung nach die niederländischen Texte nichts anderes als eine Angleichung an die jeweiligen Laute und Formen der Zielsprache erfahren; Syntax und Wortschatz blieben bei Übernahme dieser Texte fast gänzlich unberührt. RUH fährt fort: „in Hamburg, Lübeck, Hildesheim, in Aachen, Köln, Bonn und Trier verstand man einen niederländischen Text ohne Mühe zu lesen. Er wurde für den Gebrauch umgeschrieben, wozu jeder Schreiber mit Leichtigkeit in der Lage war.“¹⁶ RUH belegt diese Aussage mit einigen, wie er betont, zufällig ausgewählten Beispielen.

Im weiteren Verlauf der Darstellung wird verständlich, wie RUH zu solch einer positiv gestimmten Aussage kommt. Es geht ihm nicht um eine Übersetzung im dem Sinne, daß ein Sachverhalt in der Zielsprache so ausgedrückt wird, daß er nicht mehr als Übersetzung zu erkennen ist, sondern darum, daß eine Übernahme niederländischer Schriften

Vers, daß er den Reim zerstört hat Er korrigiert den Text, in dem er hinter *vallen* noch *wonen* schreibt.

13 Kurt RUH, *Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung*, in: ders., *Kleine Schriften*, Band II, *Scholastik und Mystik im Spätmittelalter*. Hrg. von Volker MERTENS, Berlin, New York 1984, S. 94-117. [Zugleich in: Dr. L. Reypens-Album. Hrg. von Albert AMPE, Antwerpen 1964, S. 357-382.]

14 RUH (wie Anm. 13) 95f.

15 RUH (wie Anm. 13) 96.

16 RUH (wie Anm. 13) 96.

„in der Form bloßer (lautlich-flexivischer) Umschriften“¹⁷ erfolgen kann. Er nennt durchaus Beispiele starrer und im Grunde genommen schlechter Adaptationen, wofür gerade Bibelübersetzungen mit der großen Achtung, die dem Wortlaut der Bibel entgegengebracht wird, als Paradebeispiel herangezogen werden können. Dieses sei „Andacht zum Text“, die man auch für die oberdeutsche Ruusbroec-Übertragung geltend machen dürfe, und die so an Würde zurückerhielte, was sie an ästhetischer Wirkung eingeübt habe.¹⁸ Damit relativiert RUH seine Aussage.

Es verwundert, daß von Mißverständnissen oder Fehlerhaftigkeit der adaptierten Texte in keiner Weise die Rede ist. Am Ende seiner Ausführungen folgert RUH:

Man steht unter dem Eindruck, daß sich das Problem der Übersetzung in der Regel überhaupt nicht gestellt hat. Gewiß war die Sprache der Vlamen und Holländer, die man vor sich hatte, ein *fremdez tützsch* – aber immerhin *tützsch*; es bedurfte der Angleichung, nicht der Umbildung. Dieses Bewußtsein mochte in vielen Fällen über die faktische Verschiedenheit der beiden Sprachen hinwegtäuschen, förderte aber zweifelsohne den Literaturaustausch.¹⁹

Sicherlich muß bedacht werden, daß RUH sich nur mit Prosatexten beschäftigt hat. Dennoch verwundert der Befund. Die Untersuchung des ‚Braunschweiger St.-Annen-Büchleins‘ beispielsweise hat ergeben, daß der niederdeutsche Bearbeiter nur mangelhaft der niederländischen Sprache mächtig gewesen ist,²⁰ wobei die Annenlegende als Prosawerk nicht die besonderen Umsetzungsprobleme eines Verstextes aufweist.

Was Versübersetzungen betrifft, so hat beispielsweise Ute VON BLOH die Übersetzungen des ‚Reinolt von Montalban‘ aus dem Mittelniederländischen ins Frühneuhochdeutsche im Umkreis des Heidelberger Hofes untersucht.²¹ In diesem Zusammenhang äußert sie:

Die drei anonymen Übersetzungen aus dem Mnl. sind tatsächlich bemerkenswert; bemerkenswert schlecht, so die Forschung, und deshalb hat sie sich überwiegend nur mit ihrem Quellenwert für die Rekonstruktion einer verlorenen mnl. Vorlage und mit den kruden Reimen befaßt. Folgt man den Einschätzungen, dann ragen die Epen besonders durch ihre Minderwertigkeit in Sprache und Inhalt heraus.²²

17 RUH (wie Anm. 13) 116.

18 Vgl. RUH (wie Anm. 13) 115.

19 RUH (wie Anm. 13) 116.

20 Vgl. Friedel ROOLFS, *Das Braunschweiger St.-Annen-Büchlein. Ein mittelniederdeutscher Druck aus dem Jahre 1507* (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 6), Bielefeld 1997, S. 78-83.

21 Ute VON BLOH, *Anders gefragt. Vers oder Prosa? ‚Reinolt von Montalban‘ und andere Übersetzungen aus dem Mittelniederländischen im Umkreis des Heidelberger Hofes*, Wolfram-Studien 14 (1996) 265-293.

22 VON BLOH (wie Anm. 21) 270.

VON BLOH geht in ihrer Untersuchung davon aus, daß die Übersetzer – sie hält für den ihr vorliegenden Fall an dem Terminus ‚Übersetzung‘ fest – ihre Vorlage richtig verstanden hätten und die niederländische Sprache an sich kein Hindernis gewesen sei.²³ Sie bringt das typisch Niederländische und also Befremdliche in den drei besprochenen Übersetzungen, ebenso wie RUH, mit einer Haltung in Verbindung, die sich um Sicherung der ursprünglichen Textgestalt bemüht. Sie stützt sich dabei auf die Ergebnisse von Joachim BUMKE, der einen ähnlichen Umgang bei den Abschreibern älterer poetischer Texte im Spätmittelalter feststellt. VON BLOH referiert die Ergebnisse BUMKES: „Frühe, autornahe Überlieferungszeugen [zeichnen] sich durch einen hohen Grad an Variabilität [aus], während spätere Abschriften eine ‚erstaunliche Festigkeit‘ der Textgestalt aufweisen“²⁴. Es handelt sich also um eine gegenüber dem Hochmittelalter veränderte Haltung der Schreiber dem Text gegenüber.²⁵

In das gleiche Umfeld Heidelberger Handschriften mit Reimpaarepen aus dem karolingischen Sagenkreis gehört der deutsche ‚Malagis‘, bei dem es sich ebenfalls um eine Übersetzung bzw., so die Herausgeber des ‚Malagis‘, um eine „versgenaue Umschrift“ einer mittelniederländischen Vorlage handelt.²⁶ Einschränkend muß hinzugefügt werden, daß diese Vorlage dem Umdichter (der hier deutlich nicht mit dem Schreiber der Handschriften – es handelt sich jeweils um die gleiche Schreiberhand – identisch ist) wahrscheinlich nicht einmal „in ihrer mittelniederländischen Textform, sondern in einer bereits ins Mittelfränkische umgeschriebenen Fassung“ (Der deutsche Malagis, S. LXVIII) zur Verfügung gestanden hat. Die Herausgeber des ‚Malagis‘ sprechen sich zu der Art der Übertragung ins Frühneuhochdeutsche eindeutig aus:

Die in Heidelberger Hss. bewahrten frnhd. Umdichtungen ndl. Versromane aus dem karolingischen Sagenkreis (‚Reinolt von Montelban‘, ‚Malagis‘ und ‚Ogier von Dänemark‘) können nicht als wirkliche Übersetzungen oder Bearbeitungen ihrer ndl. Vorlagen angesehen werden. Die Forschung ist sich in ihrem Urteil weitgehend einig; sie gelten als ‚fast mechanisch zu nennende Wort-für-Wort-

23 Vgl. VON BLOH (wie Anm. 21) 274.

24 VON BLOH (wie Anm. 21) 292.

25 Es geht sowohl bei RUH als auch bei VON BLOH letztlich um das sprachliche Bewußtsein der Schreiber, um ein Textbewußtsein, das sich erst im Laufe des Spätmittelalters konstituiert habe. Die Zielrichtung der beiden Aufsätze RUHS und VON BLOHS in der Frage der Übersetzung ist also eine geringfügig andere als diejenige des vorliegenden Beitrags, wo Übersetzungstechnik und Bearbeitungsintention im Mittelpunkt stehen sollen.

26 Vgl. Der deutsche Malagis. Nach den Heidelberger Handschriften Cpg 340 und Cpg 315. Unter Benützung der Vorarbeiten von Gabriele SCHIEB und Sabine SEELBACH hrg. von Annegret HAASE, Bob W. Th. DUIJVESTIJN, Gilbert A. R. DE SMET und Rudolf BENTZINGER (Deutsche Texte des Mittelalters 82), Berlin 2000, S. XII.

Umsetzung[en] des mnl. Textes in hd. Laute und Formen²⁷ als ‚völlig unselbständige, d. h. in den Wortlaut der mnl. Vorlagen kaum eingreifende Umschriften²⁸, ‚die sich eng an den Text der Ausgangssprache halten^{29, 30}‘.

Im Unterschied zu der Untersuchung VON BLOHS zu den frühneuhochdeutschen Fassungen des ‚Reinold von Montalban‘, in der festgestellt worden ist, daß die Übersetzer ihre Vorlage in der Regel richtig verstanden hätten, ist in der ‚Malagis‘-Ausgabe auch von Fehlern und Mißverständnissen die Rede, die allerdings nicht nur dem Umdichter zugeschrieben werden:

An einer Reihe von Stellen scheint der Umdichter einzelne Wörter seiner ndl. Vorlage nicht richtig verstanden zu haben. [...] Dem Verfasser der Umdichtung sind wohl kaum alle mißverstandenen Wörter, die im überlieferten Text vorkommen, anzulasten, viele davon dürften auf das Konto des Schreibers der Hs. A [= Cpg 340] gehen [...].³¹

Man sieht anhand dieser Beispiele, daß Übertragungen oder Übersetzungen, sofern letztere vorliegen, aus dem Mittelniederländischen offensichtlich unterschiedlich gut gelingen und, abgesehen davon, unterschiedliche Bewertungen und Erklärungen erfahren.

Der münsterische Abschreiber-Übersetzer-Bearbeiter des Laienspiegels, Gherard Buck van Buederick, hat die ijselländische Vorlage seines Textes offensichtlich sehr gut verstanden. Es gibt nur selten Fehler, häufig allerdings kleine Bedeutungsverschiebungen.

Die Umsetzung in bzw. Angleichung an die westfälische Schreibsprache, die sicherlich intendiert gewesen ist, scheint gut gelungen und eine eigene sprachliche Leistung zu sein. Dieser Befund steht im Gegensatz zu dem RUHS für die von ihm untersuchten Texte, der in seinen Ausführungen, die erforderliche Übersetzungsleistung betreffend, äußert:

Die Art, wie niederdeutsche und mittelfränkische Schreiber niederländische Texte umschrieben, schien uns eine zu wenig bewußte Leistung zu sein, als daß wir sie ‚Übersetzung‘ nennen dürften. Und ich möchte meinen, es lag nicht an

27 Der Hinweis bezieht sich auf: Hartmut BECKERS, *Frühneuhochdeutsche Fassungen niederländischer Erzählliteratur im Umkreis des pfalzgräflichen Hofes zu Heidelberg um 1450/80*, in: *Miscellanea Neerlandica*. Opstellen voor Dr. Jan Deschamps ter gelegenheid van zijn 70. verjaardag, hrg. von E. COCKX-INDESTEGE und F. HENDRICKS, Bd. 2, Leuven 1987, S. 237-249, hier S. 239.

28 BECKERS (wie Anm. 27) 240.

29 VON BLOH (wie Anm. 21) 265.

30 Der deutsche Malagis (wie Anm. 26) LIV.

31 Der deutsche Malagis (wie Anm. 26) LX.

der durchgehenden Bequemlichkeit der Schreiber, daß sie diese Texte nur nach Lauten und Formen verwandelten: mehr zu tun, war gar nicht nötig.³²

Daß man mehr tun konnte und dies auch bewußt getan hat, ist an der münsterischen Handschrift des ‚Spieghel der leyen‘ klar zu sehen.

3. Textveränderungen im münsterischen ‚Spieghel der leyen‘

Der Vergleich der münsterischen mit der Leidener Handschrift fördert viele Unterschiede zutage, die kommentiert und interpretiert werden können. Es zeigen sich Änderungen, die in der münsterischen oder in der Leidener Handschrift (oder gegebenenfalls in ihren jeweiligen Vorlagen) vorgenommen worden sein können. Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen soll die Handschrift aus Münster stehen, deren mutmaßliche Veränderungen gegenüber der Vorlage beschrieben werden sollen. Dabei bilden die bewußten Eingriffe des Schreibers Buck van Buederick den Schwerpunkt, daneben sollen aber auch ihm unterlaufene Fehler kurz angesprochen werden.

3.1. Sprachlich bedingte Reimwort- und Reimversänderungen

Das für die Übersetzung augenscheinlichste Problem stellt sich durch die in weiten Teilen gebundene Form des Textes. Das Metrum ist relativ frei, auch wenn Verse mit vier Hebungen bevorzugt werden, doch der Paarreim stellt eine Verpflichtung dar, der sich der Übersetzer in der Regel nicht ohne Not entziehen will. Reimprobleme tauchen dann auf, wenn sich das in Reimposition stehende Wort in der Zielsprache nicht mit dem Wort des mit ihm einen Paarreim bildenden Verses reimt oder wenn es in der Zielsprache nicht oder kaum gebräuchlich ist. Solch ein Fall liegt im münsterischen ‚Spieghel der leyen‘ bei dem Wort *doghen* ‚Leiden/leiden‘ vor, das Buck van Buederick, wenn es eben geht, vermeidet.³³

Kapitel II,1,7, Z. 135-137:

Vnde spreket van nutticheit des lidens¹

Mer vp dat ghi de bet beghinnen des stridens².

So wil wi eerst van weelden leren.

¹ lidens] doghen *L.*

² beghinnen - stridens] versinnen moghen *L.*

Im vorliegenden Fall hat Buck van Buederick das Lexem *doghen* durch *liden* ersetzt, was die notwendige Veränderung auch des zweiten Verses nach sich zieht. Daß das

32 RUH (wie Anm. 13) 112f.

33 Im folgenden wird bei der Zitation mit römischen Zahlen auf das jeweilige Buch verwiesen, mit arabischen Zahlen auf den betreffenden Teil des Buches (jedes Buch ist in drei Teile geteilt) und auf das Kapitel und schließlich auf den Vers bzw. die Zeile. Die Zeilenzählung folgt der Edition ROOLFS (wie Anm. 1).

Wort *doghen* für Buck van Buederick ein Adaptationsproblem darstellt, ist daran zu erkennen, daß er in der gesamten Handschrift viermal eine Marginalglosse dafür angibt. Dabei wird die Vokabel, deren Unbekanntheit vermutet wird, mit drei Pünktchen markiert, die in der Marginalie wiederholt und mit dem Heteronym versehen werden: Im Versteht steht *doghen*, in der Marginalie *id est liden*. Elfmal jedoch verwendet Buck das Wort *doghen* in der Bedeutung ‚Leiden/leiden‘, ohne eine Verständnishilfe zu geben, und zwar jedesmal in Reimposition. Nur ein einziges Mal kommt *doghen* außerhalb der Reimbindung vor. Das Wort *liden* begegnet hingegen 125mal in der Handschrift.³⁴

Ein vergleichbares Problem stellt sich mit dem Wort *deren* ‚schaden‘, das vom Schreiber häufig umgangen wird.

Kapitel II, 1, 13, Z. 16f.:

Aldus is de raet ofte ingheuen quaet¹

Daer wi mede ten sunden kieren. dat verstaet²

¹ quaet] dat eerste deren *L*.

² dat verstaet *fehlt L*.

Das Wort *deren*, als Infinitiv oder als plurale Verbform, oder *deert*, in der dritten Person Singular, begegnet 29mal. *Deren* kommt fünfmal mit Marginalglosse vor, also mit dem Zusatz *schaden* oder *id est Schaden*, einmal auch mit dem Zusatz *liden*, und elfmal ohne Erklärung, dabei ein einziges Mal außerhalb der Reimbindung. In der flektierten Form *deert* erscheint die Übersetzung *schadet* oder *id est schade* viermal, ohne diesen Zusatz siebenmal. Normalerweise war es offenbar das Bestreben Bucks, diese Vokabel zu meiden und eine andere Lösung zu finden. Die folgende Möglichkeit ist dabei nicht sehr glücklich:

Kapitel II, 1, 8, Z. 15f.:

Se willent hebbē na oeren begheren

Vnde achtens cleyne wo met moghe hinderen¹

¹ wo - hinderen] wiet moghe deren *L*.

34 Zur Geschichte der Worte ‚dogen‘/‚liden‘ siehe: Gilbert A. R. DE SMET, *Die Ausdrücke für ‚leiden‘ im Altdeutschen. Ihre Verbreitung und Geschichte*, Wirkendes Wort 5 (1954/55) 69-79 (mit 2 Karten): „Es ist interessant, die Geschichte der ‚leiden‘-Verben einmal von den Niederlanden aus zu betrachten. Hier stand *liden* nicht *dolen*, sondern *dôgen* gegenüber. Dieses Verb hat sich im Niederländischen dem südlichen Eindringling [i. e. *liden*] stärker widersetzt als im Niederdeutschen, wo *liden* in der Überlieferung von Anfang an die Oberhand hat. Im 13. Jahrhundert bleibt *liden* in den Niederlanden noch Ausnahme und nur der östliche Rand wird schon angetastet. Im 14. Jahrhundert gelang ihm der große Durchbruch. Allein an der westlichen Nordseeküste hat *dôgen* sich besonders lange gehalten. Noch im 16. Jahrhundert ist in bezug auf die Verwendung von *liden* und *dôgen* ein gewisser Gegensatz zwischen Osten, Mitte und Westen des niederländischen Sprachgebietes zu beobachten. Dieser starke Widerstand im Nordwesten wird wohl mit der festen Stellung von *liden* ‚gehen‘ in diesem Raum zusammenhängen.“ (S. 77).

Hier ist der Versuch zu sehen, *deren* zu umgehen. Das Wort *hinderen* ergibt nur einen unebenen Reim, lautes Lesen macht deutlich, daß aufgrund der unterschiedlichen Betonung kein lautlicher Gleichklang entsteht. Dies ist wohl auch dem Bearbeiter Buck van Buederick bewußt gewesen, so daß er diese Lösung in einem anderen Fall zwar erwogen, aber dann doch nicht ausgeführt hat.

Kapitel II,1,10, Z. 1f.:

De werlde¹ doet so manighen deren²

Dat se nicht lichtlike moghen van sunden keren.

¹ werlde] weelde *L.*

² über deren sind noch schwach drei mit Bleistift ausgeführte Punkte zu erkennen; in der Marginalie steht, auch mit Bleistift geschrieben, *hinderen*.

Hinderen kann in diesem Fall nur als Verständnishilfe dienen. Hier sieht man das Ringen um eine Form, die verständlich sein, aber auch ästhetischen Gesichtspunkten genügen soll. Das Wort *hinderen* war ja schon einmal als Ersatz für *deren* verwendet worden, aber Buck hat sich hier dann doch nicht dazu entscheiden können.

Änderungen von Reimwörtern ziehen häufig Änderungen ganzer Verse nach sich, zuweilen werden außerdem noch Verse hinzugedichtet, wie beim folgenden Beispiel zu sehen ist:

Kap. I,1,11, Z. 9-12:

Wante dar vele lude syn

De des achten meer noch myn.

Wo se dat guet verkrighen moeghen¹

Mit stricken². stelen. mit valschen loeghen³.

¹ Wante - moeghen] Want sulc ysser die de luden plach te ontkeren *L.*

² stricken] rouen mit *L.*

³ mit - loeghen] of mit anderen deren *L.*

Die Leidener Handschrift hat an dieser Stelle zwei statt vier Verse. Dem ersten dieser zwei Verse (*Want sulc ysser die de luden plach te ontkeren*³⁵) entsprechen in der münsterischen Handschrift drei Verse, die zwar gegenüber dem Text der Leidener Handschrift als relativ freie Übersetzung angesehen werden können, dem Sinngehalt nach aber doch die gleiche Bedeutung haben: daß nämlich viele Menschen in ihrer Habgier rücksichtslos sind. Es ist anzunehmen, daß Buck van Buederick hier den Textinhalt frei und mit eigenen gereimten Versen wiedergegeben hat, um die Vokabel *deren* umgehen zu können.

35 *Ontkeren* bedeutet ‚verderben, Schaden zufügen‘.

Ein nicht lexematisch, sondern lautlich bedingtes Reimproblem für den Übersetzer der münsterischen Handschrift hat die Vorlage des Laienspiegels offenbar bei Wörtern hervorgerufen, bei denen *e* vor dem doppelten Nasal *nn* zu *i* erhöht wird, was ein Merkmal des Geldrisch-Kleverländischen³⁶ und des Niederländischen³⁷ ist.

Kap. I,1,10, Z. 51f.:

Nu mochte manich wal vraghen vnde seggen¹

Waer bi sulle wi desse twe punte bekennen.

¹ seggen] synnen *L*.

In der Vorlage hat es wahrscheinlich das Reimpaar *synnen* : *bekinnen* gegeben. Zwar könnte man von einem unreinen Reim in der Vorlage ausgehen (*synnen* : *bekennen*), doch liegt es auf der Hand, daß der Verfasser, der auch sonst zum Zwecke der Reimbildung unübliche Formen wählt, auch hier die Möglichkeiten ausschöpft, die ihm die Mundarten bzw. Schreibsprachen bieten.

Kap. I,3,63, Z. 466f.:

Wante de duuel is lo ghenachtich vnde was van beghyne

Aldus secht de schrift. als ick besynne¹.

¹ besynne] bekenne *L*.

Bei diesem Beispiel ist, ähnlich wie beim vorigen, anzunehmen, daß die Vorlage den Paarreim *beghyne* : *bekinne* aufgewiesen hat. Buck van Buederick ersetzt das im Westfälischen unübliche *bekinne* durch *besynne*.

36 Vgl. Edda TILLE, *Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern*, (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 7), Bonn, Leipzig 1925, § 9, S. 31f.; § 11, Abs. 9, S. 36: „Vor Doppelnasal, der gutturalen Nasalis und *nsch* ist *e* häufig, *i* selten, *ei* Ausnahme. [...] Die meisten Belege für *i* stammen aus dem 14. Jahrhundert und aus allen Teilen Gelderns, doch kommt meist um dieselbe Zeit auch *e* vor. Das letzte *i* erscheint in *gedincken* 1405. Demnach kann man annehmen, daß es dem *e* weicht. [...] Die moderne Mundartenforschung weist für die gesprochene Sprache der Gegend von Nijmegen bis Ürdingen heute enges *e* nach, das auf altes *i* weist.“ – Hebung des *e* zu *i* vor gutturalen Nasalverbindungen (*dincken*) gibt es im münsterischen Laienspiegel nicht in Reimposition. Da sie außerdem, bis auf zwei zu vernachlässigende Ausnahmen, fast nur im zweiten Buch, und dort im Prosateil vorkommt, ist anzunehmen, daß diese Schreibung eine Eigenart Bucks van Buederick ist.

37 Vgl. Johannes FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik mit Lesestücken und Glossar*. Zweite, neubearbeitete Auflage, Arnheim 1971, § 69, Anm., S. 68f.: „Das gewöhnliche nl. kurze *i* ist, vielfach freilich mit Ausnahme seiner Stellung vor Nasalverbindung [...], ein stark offener Laut, und wo *e* geschlossen war, wie z. B. ursprünglich beim Umlauts-*e*, [...] waren *i* und *e* nicht sehr verschieden. So wäre es möglich, daß bei den Schreibern häufig die Grenze zwischen den Zeichen *e* und *i* verloren gegangen sei [sic!], daß sie dasselbe Wort so oder so schrieben, einmal z. B. *kennen* und *kinnen* für *kennen*, das andere Mal *vinden* und *venden* für *vinden*. Auch einzelne Dichter mogen ungleiche Laute im Reim gebunden haben, so daß z. B. aus *si kinden* : *vinden*, oder *lecht* : *recht*, oder auch *licht* : *richt* noch nicht auf die Aussprache *kinden*, *lecht* oder *richt* für ihren Dialekt geschlossen werden darf.“

3.2. *Versumstellungen und -erweiterungen*

Bei Übersetzungsproblemen, die durch dialektgebundenen Reim oder durch mangelnde Bekanntheit einzelner Wörter hervorgerufen werden, behilft sich Buck van Buederick des öfteren damit, den vorliegenden Verstehtext zu ändern und zusätzliche Verse hinzuzudichten.

Kapitel I,3,69, Z. 107-112:

Hijr vmme so laet vns erst gude werke seyen
 So moghe wi dan mit vrouden ewighe vrucht meyen¹.
 Of werlike de barmherticheit sal vns begheuen²
 Als wi et aller best solden behouen.
 Vnde als wi der gudertierenheit³ menen to bruken. sal se vns vntuleen .
 Ten sy dat wi gode mit vlyte vntseen.

¹ Hier - meyen] Laet ons eerst sayen soe moghen wi mayen *L.*

² begheuen] ontdrayen *L.*

³ aller - gudertierenheit *fehlt L.*

Das Wort *ontdrayen* aus der Leidener Handschrift (im obigen Textausschnitt unter Anm. 2) ist im Niederdeutschen nicht bekannt. Es bedeutet ‚entkommen, entgehen‘. Buck van Buederick hat es mit *begheuen* sinngemäß übersetzt, doch damit gleichzeitig den Reim der Vorlage zerstört. Dieses Problem löst er dadurch, daß er zuerst einmal aus dem ersten Vers zwei macht, was dadurch erleichtert wird, daß dieser selber schon mit *sayen : mayen* einen Binnenreim aufweist, der nun als Endreim benutzt werden kann. Für das von ihm in Reimposition gesetzte *begheuen* braucht Buck ein neues Reimwort; außerdem braucht er, um Paarreime schreiben zu können, einen weiteren Vers. Dieses erreicht er, indem er den Nebensatz aus dem Vers der Vorlage doppelt und mit dem neu entstandenen Teil das neue Versende bildet: ‚Wenn wir meinen, es zu brauchen‘ wird erweitert zu ‚Wenn wir es am meisten benötigen werden / und wenn wir die Barmherzigkeit zu brauchen meinen‘, wobei das Reimwort *behouen* allerdings nur einen unreinen Reim zu *begheuen* aufweist. Der durch ‚und‘ mit dem hinzugefügten Nebensatz verbundene ursprüngliche Nebensatz bildet den Auftakt für den nächsten Paarreim, so daß der Text dann wie in der Vorlage weitergehen kann. Mit diesen Eingriffen hat Buck van Buederick aus vier Versen sechs gemacht.

Das nächste Beispiel zeigt ein ähnliches Problem. Die münsterische Handschrift hat für ‚Gesetz‘ in der Regel das Wort *ee*, das 19mal auftaucht, während in der Vorlage vermutlich neben *ee* das Wort *wet* gestanden hat. Letzteres begegnet ein einziges Mal in der Form *wit* (mit Hebung des Vokals *e* zu *i* vor Dental), in Reimposition und mit

zusätzlicher Verständnishilfe, in der münsterischen Handschrift.³⁸ In der Regel versucht Buck van Buederick offensichtlich, die Form *wet*, so gut es geht, zu umgehen.

Kapitel I,3,66, Z. 86-89 (über Gregor d. Gr.):

Desse heft manich waken vnde arbeit ghedaen

Al¹ vor de kerstenheit. als ick heb vorstaen².

Wante he dat hillighe ammet der missen. als wi holden dat³

Heft sunte Gregorius to samende⁴ ghesat.

¹ arbeit - Al] arbeit / Ghedaen al L.

² als - vorstaen *fehlt* L.

³ he - dat] die heilighe misse na onser wet L.

⁴ samende] + veel L.

Im vorliegenden Beispiel hat der dritte Vers vermutlich, wie es in der Leidener Handschrift der Fall ist, das Wort *wet* in der Reimposition aufgewiesen, das mit *gheset* (ohne sogenannten Rückumlaut – wie die Sprachuntersuchung gezeigt hat, kommen beide Formen vor)³⁹ lautlichen Gleichklang ergibt. Buck van Buederick ersetzt das unliebsame *wet* durch den syntagmatischen Ausdruck ‚wie wir es halten‘, der auf üblichen Gebrauch und damit auf eine gewisse Gesetzesfähigkeit hinweist. Das zusätzlich in den Vers eingefügte Personalpronomen *he* ist, grammatisch gesehen, überflüssig und wohl damit zu erklären, daß Buck beim Nachdenken über alternative Möglichkeiten zu dem Wort *wet* die ungewöhnliche Objekt-Prädikat-Subjekt-Stellung des Satzes außer acht gelassen hat. Vielleicht ist auch beim Korrekturgang vergessen worden, dieses *he* zu streichen.

Die beiden ersten Verse des obigen Beispiels zeigen einen weiteren Eingriff Bucks van Buederick: Die Version der Leidener Handschrift ist mit dem unebenen Reim und dem Wechsel zwischen Jamben im ersten und Trochäen im zweiten Vers etwas holprig – das Hinüberziehen des Verbs *ghedaen* an das Ende des ersten Verses und die Füllwörter *als ick heb vorstaen* im zweiten Vers glätten sowohl die Metrik als auch den Endreim. Der oben besprochene dritte Vers zeigt mit seiner ihm eigenen Holprigkeit jedoch gleichwohl, daß die Verständlichkeit vor metrischem Wohlklang rangiert.

Mit dem letzten Punkt ist ein weiteres Charakteristikum der Bearbeitung in der münsterischen Handschrift angesprochen, das mit einigen weiteren Beispielen veranschaulicht werden soll.

3.3. Den Text verbessernde oder verschönernde Eingriffe

Es ist zuweilen festzustellen, daß die Leidener Handschrift einen unreinen Reim aufweist, während die münsterische Handschrift an der gleichen Stelle einen reinen Reim

38 Vgl. Kap. I,3,63, Z. 29f.: *Desse koninc hete Rabbod. vnde helt der heiden wit (ee) / Vnde leuede daer na als gheschreuen steet.* – *Ee* ist hier die Verständnishilfe zu *wit*, die in der Marginalie gegeben wird.

39 Vgl. ROOLFS (wie Anm. 1) 402.

bietet. Da es unwahrscheinlich ist, daß ein Bearbeiter (im vorliegenden Fall der Schreiber von *L*) einen Text absichtlich verschlechtert, muß davon ausgegangen werden, daß der Text bei Vorliegen einer schlechteren und einer besseren Fassung verbessert worden ist und daß Buck van Buederick also in die Textfassung seiner Vorlage eingegriffen hat.⁴⁰

Im folgenden Beispiel zeigt die Handschrift *L* einen unreinen Reim, *waghen : begrauen*, der in der Handschrift *M* durch kleine Änderungen zu einem reinen Reim verbessert worden ist.

Kapitel II, 1,4, Z. 5f.: (*über Lazarus*)

Als ick de schrift hoere saghen¹

He hadde doet gheweest wal vier daghen².

¹ saghen] waghen *L*.

² doet - daghen] geweest vier dagen begrauen *L*.

Der Sinn der Verse ist durch den Eingriff in *M* nicht verändert worden: Es wird in beiden Fassungen ausgedrückt, daß man der Schrift entnehmen könne, Lazarus sei vier Tage tot gewesen. *Wagen* 'melden, mitteilen' der Handschrift *L* ist sinngemäß das gleiche wie *saghen* der Handschrift *M*, es ist aber im Mittelniederdeutschen nicht bekannt. Buck van Buederick ersetzt ein unbekanntes Wort durch ein bekanntes, das sich glücklicherweise – so könnte man meinen – mit dem zu ersetzenden Wort reimt, so daß weitere Manipulationen normalerweise nicht nötig gewesen wären. Doch hat die Vorlage hier einen unreinen Reim, an dem Buck van Buederick anscheinend Anstoß nimmt, so daß er auf eine andere Lösung sinnt. Das sich anbietende Reimwort steht wiederum bereits im Vers der Vorlage, nur der Satzbau muß etwas geändert werden. Die Substitution des Partizips *begrauen* durch das Adjektiv *doet* ist dabei vermutlich aus metrischen Gründen vorgenommen worden.

Daß es tatsächlich der Bearbeiter der münsterischen Handschrift ist, der hier in den Text eingegriffen hat, wird durch eine spätere Textstelle belegt, wo die Wendung, daß Lazarus schon vier Tage begraben gewesen sei, ebenfalls auftaucht – hier im Prosateil.⁴¹ Aufgrund dieses Befundes ist anzunehmen, daß der in der Leidener Handschrift vorliegende Ausdruck in der obigen Textstelle originalgetreu ist und also mit einem Eingreifen des Bearbeiters Buck van Buederick gerechnet werden darf.

Das letzte Beispiel in diesem Zusammenhang bezieht sich auf den Umgang mit lateinischen Bibelziten.

Kap. I,3,63, Z. 389-393:

Als got seluen in den euangelio secht¹

40 Für den Text der Leidener Handschrift sind, da er viele Fehler, Nachlässigkeiten und zerstörte Reime aufweist, keine besonderen Bearbeitungsabsichten anzunehmen.

41 In Kapitel II, 1, 14, Z. 36.

Iugum meum suaue est. et onus meum leue.
 Mijn iuck es soet. vnde myne borde licht².
 Dit is dat euangelium³. wil ghi et vorstaen
 Hijr bi so is de wech guet to gaen.

¹ secht] doet vrighen *L*.

² Mijn - licht] Mijn borden of last is licht te dragen *L*.

³ Dit - euangelium] Ende mijn iuc is suete *L*.

Der Text der Handschrift *L* weist in den Versen 389 und 391 (Verse 1 und 3 im obigen Zitat) einen reinen Reim auf (*vrighen* : *dragen*), folgt in der Übersetzung des lateinischen Zitates aber nicht genau der Vorlage: die beiden Teilsätze werden in umgekehrter Reihenfolge übersetzt. In der Handschrift *M* liegt hier eine genauere Übersetzung vor, die dem inhaltlichen Aufbau des lateinischen Bibeltextes folgt. Allerdings nimmt der Bearbeiter dafür einen unreinen Reim in Kauf (*secht* : *licht*). Als Übersetzung des lateinischen Zitates aber, so muß festgestellt werden, ist die Fassung in *M* besser. Der Umstand, daß der Paarreim durch den lateinischen Verseinschub unterbrochen ist, macht den unreinen Reim leichter akzeptabel.

3.4. Inhaltliche Eingriffe

Soweit inhaltliche Eingriffe den Umfang des Textes in größerem Maße betreffen, sollen sie an dieser Stelle nicht behandelt werden.⁴² In diesem Abschnitt sollen kleinere inhaltliche Unterschiede zwischen den beiden Handschriften *M* und *L* angesprochen werden, die auf ein Eingreifen des Schreibers Buck van Buederick zurückgeführt werden können.

Kap. I,1,3, Z. 11-14:

Vnde als Adam vnde Eua allene¹ waren
 To hant quam de viant tot en² gheuaren.
 Vnde sprack en³ ghelijck ener slangen to
 Wo en ethe ghi nicht van desser vrucht nv.

¹ allene] + doe *L*.

² en] eua *L*.

³ en] haer *L*.

Die Fassung in der münsterischen Handschrift ist dadurch von der der Leidener Handschrift unterschieden, daß nach ersterer Adam und Eva gleichermaßen in Versuchung geführt werden, während letztere zunächst Eva in Gefahr geraten läßt. Nach dem Sündenfall, wie er in der Bibel berichtet wird, muß der Leidener Fassung Recht gegeben werden. Es ist anzunehmen, daß sich der Verfasser des Laienspiegels möglichst eng an seine Quelle, die Genesis, gehalten hat, da er an verschiedenen Stellen seine Quellen-

42 Siehe hierzu ROOLFS (wie Anm. 1) 358-364.

treue betont und da außerdem festzustellen ist, daß er die Inhalte aus anderen Schriften tatsächlich genau wiedergibt.⁴³ Vermutlich weist also die Leidener Handschrift die ursprüngliche Fassung auf, während die münsterische Handschrift einen abgewandelten Text zeigt.

Die Veränderung in *M* wirkt sich in zweierlei Hinsicht aus: Zum einen wird die im Nebensatz vorgestellte Situation, daß Adam und Eva zusammen sind, im Hauptsatz fortgeführt, zum andern wird ihnen in gleicher Weise die Übertretung des Gebotes, nicht von der einen Frucht zu essen, nahegelegt. Damit machen sich Adam und Eva gleichermaßen schuldig – Eva wird nicht, wie es nach der Schrift der Fall ist, als diejenige vorgestellt, durch die die Sünde in die Welt gekommen ist. Die Verantwortung wird beiden Geschlechtern zugesprochen.

Kap. I,2,15, Z. 23-26:

Derdewerf maket vns de sunde vnbequame

Dat gode vnkundich is vnse naeme¹.

Aldus is de sunde in er suluen niet

Mer se maket den menschen dat he wert gode leet².

¹ Dat - naeme] Ende onwerdich van gode loon te ontfaen *L*.

² dat - leet] voor gode niet *L*.

Auch an dieser Stelle wird ein kleiner theologischer Unterschied zwischen der Fassung *M* und der Fassung *L* deutlich. Im zweiten Vers hat die Leidener Handschrift einen unreinen Reim, die münsterische einen reinen, wobei in einer der Handschriften – vermutlich in der aus Münster – der Vers vollkommen verändert worden ist. Der inhaltliche Unterschied besteht darin, daß nach der Leidener Fassung der Mensch durch die Sünde unwürdig wird, Lohn zu empfangen, während er nach der münsterischen Fassung von Gott so sehr entfernt wird, daß diesem der Name des Menschen nicht mehr bekannt ist. Die münsterische Fassung ist theologisch interessanter: Sündhaftigkeit bedeutet nicht, himmlischen Lohn vorenthalten zu bekommen, sondern viel Schlimmeres, nämlich von Gott nicht gekannt zu sein. Das entspricht der Privationslehre des Augustinus, nach der das Böse nicht an sich besteht, sondern die Abwesenheit von Gutem bedeutet. Das höchste Gute aber ist Gott.

Die Fassung *M* ist an dieser Stelle in theologischer Hinsicht besser als die Fassung *L*. Man wüßte keinen Grund zu benennen, warum dieser Vers, wenn er ursprünglich vorhanden gewesen wäre, in *L* verändert worden sein sollte. Es ist eher anzunehmen, daß hier der Bearbeiter von *M* in den Text eingegriffen hat.

Das gleiche könnte im Hinblick auf den vierten Vers des obigen Beispiels vermutet werden. Inhaltlich gesehen ist hier die Fassung *L* besser, sie entspricht der soeben angesprochenen Privationslehre: Indem der Mensch von Gott nicht gekannt wird, wird er zu Nichts bzw. genichtet. Allerdings hat der Vers am Ende das gleiche Reimwort wie

43 Vgl. ROOLFS (wie Anm. 1) 460-467, 481-484.

der vorige Vers, mit dem er ein Reimpaar bildet – es könnte sich hier also auch um einen Augensprung in der Handschrift *L* handeln, womit die Veränderung dann doch in *L* und nicht in *M* vorgenommen worden wäre. Im anderen Falle aber mag ein rührender Reim für Buck van Buederick den Anlaß gegeben haben, ihn zu verändern. (Und das mag wiederum die Veränderung des zweiten Verses verursacht haben, die vielleicht mit dem Ziel überlegt worden ist, den Gedanken der Nichtung beizubehalten.) In Anbetracht der schwierigen Deutungslage dieser Varianz zwischen *L* und *M* kann hier keiner der beiden Fassungen mit Sicherheit Originalität zugesprochen werden.

Die folgenden zwei Beispiele zeigen inhaltliche Eingriffe, die durch eine Abwandlung der grammatischen Struktur der Vorlage erzielt werden und zu einer Verlebendigung des Textes führen.

Kap. I,2,33, Z. 37f.

Drinckestu mit vorsaten in¹ sulken saken

Woldestu enen anderen vnde di seluen druncken² maken.

¹ Drinckestu - in] Mer die mit voorsate drinck op al *L*

² Woldestu - druncken] Dat hi hem seluen op [sic!] enen anderen droncken wil *L*

Die Handschrift *M* spricht den Adressaten durch Verwendung der zweiten Person Singular direkt an, während in *L* eine allgemeingültige Aussage in der dritten Person gemacht wird. Durch die direkte Anrede in *M* wird ein stärkerer Appell an das Gegenüber gerichtet.

Kap. I,3,63, Z. 95-98:

Mi wert vmmer also guet raet

Als mynen olderen to voren dat vorstaet.

Bin ick beter¹ dan myne² olderen to voren

Vnde sulle se dus iamerlike bliuen verloren.

¹ Bin - beter] Ic en bin niet beter *L*.

² myne] + goede *L*.

Bei diesem Beispiel ist im dritten Vers der münsterischen Fassung eine Inversion festzustellen, die aus dem Aussagesatz einen Fragesatz macht. Durch die Abwechslung des Satzmodus wird der Text lebendiger.

Diese Eingriffe in den Text sind neben solche inhaltlichen Bearbeitungsverfahren bei der Abschrift bzw. Übersetzung zu stellen, die den Text intensivieren oder emotionalisieren. Thom MERTENS beobachtet bei von modernen Devoten abgeschriebenen Texten Aneignungsformen der Verinnerlichung, indem zum Beispiel Texte in die ‚Ichform‘ umgeschrieben werden, persönliche Exzerpte angefertigt werden (aus denen die neue Textsorte ‚Rapiarium‘ entsteht) oder Texte um liebevolle Formulierungen

erweitert und damit affektualisiert werden.⁴⁴ Diese Bearbeitungsverfahren zeigen, wie sich „die modernen Devoten [...] Texte exzerpierend und schreibend zu eigen“ machen.⁴⁵

3.5. Übersetzen von Redensarten

Redensarten können sich in verschiedenen Gegenden geringfügig voneinander unterscheiden. Der Übersetzer muß sie erkennen und in die gebräuchlichen Wendungen der Zielsprache umsetzen.

Kapitel I,3,71, Z. 73f.:

Vnde eer du dat wetest so moetstu et hijr laten

So en sal dan¹ alle de werlt nicht een appel² baten.

¹ sal dan] seldi *L.*

² appel] peer *L.*

Der Unterschied zwischen den beiden Handschriften an dieser Stelle fordert dazu auf, einmal – wortwörtlich – Äpfel und Birnen miteinander zu vergleichen. Die münsterische Fassung hat die Redewendung, daß die ganze Welt nicht mehr einen Apfel wert sei, die Leidener, daß sie nicht mehr eine Birne gelten würde.

Der ‚Apfel‘ ist eine Metapher für etwas Geringes, wie es heute beispielsweise in der Redewendung ‚für ’n Appel und ’n Ei‘ zum Ausdruck kommt – eine Redensart, die übrigens in der gleichen Weise im Niederländischen vorhanden ist. Auch im Mittelniederdeutschen wird der ‚Apfel‘ in Geringwertigkeit ausdrückenden Redewendungen gebraucht: *nicht en appel* heißt so viel wie ‚garnichts‘.⁴⁶ Die ‚Birne‘ hingegen steht im Mittelniederdeutschen in genau entgegengesetzten Bedeutungen: Sie wird aufgrund ihrer Hochwertigkeit, v. a. im Reifestadium, in redensartigen Ausdrücken verwendet: *de riepsten beren vöraf nemen* bedeutet ‚das Beste abschöpfen‘, *de ripesten beren sind schüddet* bedeutet ‚das Beste ist fort‘.⁴⁷

Im Mittelniederländischen sind die Verhältnisse anders: für den ‚Apfel‘ werden im Middelnederlandsch Woordenboek von VERWIJS/VERDAM⁴⁸ diesbezüglich keine redensartigen Wendungen angeführt, die ‚Birne‘ hingegen wird für Geringwertiges verwen-

44 Neben solche Formen der Verinnerlichung stellt MERTENS beim Umgang der modernen Devoten mit der Schriftlichkeit Formen der Veräußerlichung (Externalisation) fest, die sich beispielsweise im Verschriftlichen persönlicher Gedanken, Proposita oder Sündenbekenntnissen manifestieren. Vgl. Thom MERTENS, *Texte der modernen Devoten als Mittler zwischen kirchlicher und persönlicher Reform*, NdW 34 (1994) 63-74.

45 MERTENS (wie Anm. 44) 69.

46 Agathe LASCH, Conrad BORCHLING, Gerhard CORDES und Dieter MOHN, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Neumünster 1956ff. [im folgenden: LBCM], Bd. 1 (1956), Sp. 116.

47 LBCM (wie Anm. 46) Bd. 1 (1956) Sp. 215.

48 VERWIJS/VERDAM (wie Anm. 11) Bd. 1 (1885) Sp. 437f.

det: Das Wörterbuch bietet dafür eine Fülle von Beispielen, u. a. *niet ene pere* ‘nicht das Geringste’.⁴⁹ Für beide Sprachgebiete liegt also in den jeweiligen Handschriften eine geglückte Version vor, ohne daß man dazu in der Lage wäre, anzugeben, in welche Richtung eine Veränderung stattgefunden hat.

Um einen vergleichbaren Fall könnte es sich bei dem folgenden Unterschied zwischen den Handschriften *M* und *L* handeln, wo in der einen Fassung von den ‚Knien‘, in der anderen vom ‚Kinn‘ die Rede ist:

Kap. III,2,26, Z. 30-32:

Vnde al vmme dat vermaledide ghelt.

Dat¹ den ghirighen nummer² kan versaden

Al mochte he to den kneen³ in den ghelde waden.

¹ Dat] Dair *L*.

² nummer] + in *L*.

³ kneen] kynne *L*.

Anhand der einschlägigen Wörterbücher ist nicht zu ermitteln, ob es sich in einer der Handschriften um eine Angleichung an eine gebräuchliche Redensart handelt. Doch muß, wie man an dem vorigen Beispiel sehen kann, mit solch einer Möglichkeit gerechnet werden. Der Unterschied könnte aber auch durch einen Lesefehler verursacht worden sein.

3.6. Textkohärenz

In den Kapiteln I,2,36 bis I,2,42 wird erläutert, wozu das jeweilige Vermögen, eine bestimmte Todsünde zu begehen, dem Menschen ursprünglich gegeben worden sei. Dabei werden die Menschen, die die jeweilige Todsünde begehen, mit bestimmten Tieren verglichen. Der Vergleich wird in der Überschrift immer schon mit den Worten *vnde waer to dat se gheliket wert* (und seinen Varianten) angekündigt.

Zunächst wird die *superbia* behandelt, die am Ende des Kapitels mit dem Löwen in Verbindung gebracht wird: *Vnde willen al ener lewen gheliken / Mit houerdye in de werlt te bliken*. (Kap. I,2,36, Z. 21f.) Die folgenden zwei Todsünden, *invidia* und *ira*, finden ihre Allegorisierungen im Hund und im Wolf. Diese Vergleiche, die wie beim ersten Beispiel nur jeweils zwei Verse umfassen, sind allerdings in der Handschrift *M* weggelassen worden.

Die Sünde der *acedia* wird mit dem Bild des Esels erläutert. Hier wird der Vergleich mit weiteren vier Zeilen näher erläutert, so daß er insgesamt 6 Verse umfaßt (Kap. I,2,39, Z. 16-21). Dieser Vergleich und auch die folgenden, die wesentlich weiter ausgeführt sind, finden sich in beiden Handschriften. Für die Sünde der *avaritia* bietet der

49 VERWIJS/VERDAM (wie Anm. 11) Bd. 6 (1907) Sp. 276f.

Igel, der auf seinen Stacheln einen Apfel trägt, den Vergleich (Kap. I,2,40, Z. 37-64; zusammen 28 Verse). Derjenige, der der Sünde der *gula* erliegt, wird mit einem Bären verglichen (Kap. I,2,41, Z. 31-58; zusammen ebenfalls 28 Verse), und derjenige, der der *luxuria* anheim fällt, mit einem Schwein (Kap. I,2,42, Z. 53-84, zusammen 32 Verse).

Es ist auffällig, daß die Vergleiche im Laufe der Kapitel länger werden. Von jeweils zwei Versen in den ersten drei Kapiteln erweitern sich die Vergleichsbilder auf einen Umfang von bis zu 32 Versen. Es ist anzunehmen, daß der Schreiber Buck van Buederick die jeweils letzten beiden Verse bei der Erläuterung der zweiten und dritten Todsünde, in denen der Vergleich mit dem Hund und dem Wolf steht, absichtlich weggelassen hat, weil sie ohne weitere Erläuterung nur schwer nachvollziehbar sind bzw. waren. Als die Vergleiche in den folgenden Kapiteln dann aber erläutert werden, hat er sie vermutlich ohne Bedenken übernommen. Es ist häufiger zu beobachten, daß der Schreiber von *M* eingreift, um einen möglichst gut nachvollziehbaren Text zu erhalten.

Im Hinblick auf seine Arbeitsweise zeigt sich, daß Buck van Buederick bei der Abschrift kapitelweise vorgeht. Vermutlich sieht er jeweils ein Kapitel der Vorlage gründlich durch, überlegt, welche Probleme es bei der Angleichung an die münsterische Schreibsprache gibt, sucht Lösungen und schreibt den Text dann säuberlich hin. Seine besondere Sorgfalt erweist sich darin, daß er das Geschriebene dann noch einmal durchgeht und dort Verbesserungen anbringt, wo es ihm geraten scheint.

3.7. Übersetzungsfehler

Ab und zu gibt es den Fall, daß der Schreiber Buck van Buederick sich bei der Übersetzung versieht und einen Fehler macht. Augensprünge brauchen hier nicht erläutert zu werden, da sie nicht durch den Inhalt oder die Sprache der Vorlage verursacht werden, sondern durch einen Mangel an Konzentration beim Schreiber. Interessant sind solche Fehler, die durch die sprachliche Form der Vorlage hervorgerufen worden sind.

Kap. I,2,49, Z. 6f.:

Wante wanneer wi synt¹ volkomen.

Dat got alle dincg heft gheordiniert

¹ synt] sien hoe seer *L*.

Angesichts dieser Textstelle und des Vergleichs mit der Variante in der Handschrift *L* – die Fassung *L* ist hier zweifellos der Vorlage näher als *M*, die nicht sinnvoll verstanden werden kann – ist zu vermuten, daß in der Vorlage im ersten Vers eine kontrahierte Form von *zien het* ('sehen es'), z. B. *zient*, eventuell auch *zynt* geschrieben, gestanden hat. Buck van Buederick ist bei der Übersetzung offensichtlich dadurch ein Fehler unterlaufen, daß er das lange *i* der Vorlage als kurzes *i* gelesen hat.

Kap. I,2,56, Z. 12f.:

Vnhōrsam. synen mynren mit macht to dwincgen¹.

In den rechte meenede² to nemen of to gheuen

¹ dwincgen] dringhen *L.*

² meenede] miede te gheuen (!) *L.*

Auch hier ist es wahrscheinlich, daß sich Buck van Buederick versehen hat. *Miede* bedeutet ‚Lohn, Geld, Geschenk‘, es ist an vorliegender Stelle ein sinfälligeres Wort als *meenede* ‚Meineid‘, weil in der Fortsetzung des Verses von „nehmen oder geben“ die Rede ist. Im Gericht mag man einen Meineid ‚geben‘ können, nicht aber ‚nehmen‘, während Bestechungsgelder sowohl gezahlt als auch empfangen werden können. Die orthographische Ähnlichkeit der beiden Wörter hat den Fehler offenbar begünstigt, erst recht, wenn man annimmt, daß die Vorlage vielleicht statt *miede* die lautliche Variante *mede* aufgewiesen hat.

Es ist zu betonen, daß angesichts des Umfangs der Handschrift die Fehlerquote Bucks van Buederick gering ist.

3.8. Alternative Wortwahl bei unbekanntem Wörtern

In anderen Fällen kannte Buck van Buederick eine Vokabel offenbar nicht.

Kap. II,3,48, Z. 40:

vnde de siele¹ quam verueerlike² vor dessen hillighen vader

¹ siele] + voorscreuen *L.*

² verueerlike] baerlike *L.*

Das Wort *verueerlike* bedeutet ‚schrecklich, entsetzlich‘. Es stellt in dieser Textstelle durchaus ein sinnfälliges Adjektiv dar. Die Variante in *L* ist aber besser: *baerlike* bedeutet ‚deutlich, offenbar, in eigener Person‘⁵⁰. Nach dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von LASCH/BORCHLING/CORDES ist *bārlik* (‘in eigener Person’) nur in jüngeren Texten belegt.⁵¹ Die im Middelniederlandsch Handwoordenboek angegebene Bedeutung ‚deutlich, offenbar‘ ist im Mittelniederdeutschen anscheinend nicht so bekannt gewesen. Es ist daher verständlich, wenn Buck van Buederick hier ein anderes, ähnlich klingendes Wort schreibt.

Es liegt des öfteren der Fall vor, daß ein Wort der Vorlage dem Übersetzer offenbar unbekannt oder ungeläufig ist. Er läßt es dann weg, wenn es möglich ist, oder wählt statt dessen ein anderes sinnvolles Wort. Übersetzungsschwierigkeiten kommen beispielsweise wiederholt bei den Wörtern *naerstich* ‚strebsam, eifrig‘ und *fel* ‚böse‘ vor.

50 Nach Jacob VERDAM, *Middelnederlandsch Handwoordenboek*. Onveranderde herdruk en van het woord *sterne* af opnieuw bewerkt door C. H. EBBINGE WUBBEN, 's-Gravenhage [1932], S. 49f (Art. ‚Baerlijc‘ [Adjektiv] und ‚Baerlike‘ [Adverb]).

51 LBCM (wie Anm. 46) Bd. 1 (1956) Sp. 148.

Kap. I,2,38, Z. 1-4:

De tornicheit gaf vns got in sulker manfren
 Dat wi de sunde dar mede sullen kieren.
 In allen tiden¹ et sy nacht ofte dach
 Alle dat vnser sielen schaden mach.

¹ In - tiden] Mit naersticheit *L.*

Statt *mit naersticheit* hat Buck van Buederick hier eine andere Umstandsangabe gewählt, die ebenso sinnvoll ist: *in allen tiden*.

Kap. I,2,38, Z. 7-9:

He dreef se wt den tempel mit ernstichede¹
 Vns allen exempel to gheuen dār mede.
 Dat wi² de sunden sullen keren

¹ ernstichede] naersticheit *L.*

² wi] + mit naersticheit *L.*

Eernstichede kann zwar als Variante von *naersticheit* angesehen werden,⁵² der Umstand jedoch, daß letzteres zwei Verse später nicht übersetzt und daß es in den anderen hier aufgeführten Beispielen durch alternative Wendungen ersetzt wird, legt nahe, daß die Vokabel dem Übersetzer nicht geläufig gewesen ist.

Kap. I,2,52, Z. 20:

Kloeck. nerich¹. vuerich. als dat leyt

¹ nerich] naerstich *L.*

Nerich bedeutet ‚auf seine Nahrung bedacht‘, es ist hier wenig sinnvoll und kann daher als weiteres Indiz dafür dienen, daß Buck van Buederick die Bedeutung von *naerstich* nicht bekannt gewesen ist.

Bei dem Wort *fel* ist es so, daß dieses Wort aus dem Niederländischen ins Mittelniederdeutsche gelangt ist.⁵³ Buck van Buederick kannte es wahrscheinlich nicht, denn er hat es in der Regel in anderer Bedeutung wiedergegeben.

Kap. I,1,13, Z. 41:

52 Vgl. VERDAM (wie Anm. 50) 383, ‚Nernstich‘.

53 Vgl. August LUBBEN und Christoph WALTHER, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Norden, Leipzig 1888, Nachdruck Darmstadt 1965, S. 473: ‚fel, (aus d. Ndl.) gottlos, bosc‘. In LBCM (wie Anm. 46) Bd. 1 (1956), Sp. 681, ist das Wort in dieser Form nicht verzeichnet. Es gibt dort den Lemmaansatz ‚fēil (feyl), fē(ι)l (feel), adj., fehl, fehlend, trugerisch, treulos, falsch; schlecht, hart, grausam‘, was aber etymologisch nicht wie *fel* auf altfrz. *fel* zurückgeht (< vulgär-lat. *fello, vgl. Jan DE VRIES, *Nederlands Etymologisch Woordenboek*. Met aanvullingen, verbeteringen en woordregisters door F. DE TOLLENAERE, Leiden 1971, S. 166), sondern verwandt ist mit altfrz. *faillir* (lat. *fallere* ‚täuschen‘, vgl. Friedrich KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Aufl., Berlin, New York 1989, S. 207).

De mistroest brencget¹ hardicheit fil²

¹ brencget] + nae een *L*.

² fil] fel *L*.

Das Wort *fil* reimt hier mit *wil* des darauffolgenden Verses. Nach dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von LÜBBEN/WALTHER kann *fil* sowohl Variante von *vele* ‚viel‘ sein als auch von *fel* ‚gottlos‘. In dem Wörterbuch von LASCH/BORCHLING/CORDES/MÖHN ist es nicht aufgeführt. Buck van Buederick hat das Wort hier wohl als ‚viel‘ verstanden und darum den unbestimmten Artikel, der in der Handschrift *L* vorhanden ist, weggelassen.

Kap. I,3,62, Z. 68:

Yo strengre ordel. io voeler¹ wraken.

¹ voeler] feller *L*.

An diesem Beispiel sieht man das gleiche: *feller* wird als Komparativ von ‚viel‘ verstanden und mit *voeler* ‚mehr‘ wiedergegeben.

4. Fazit

In Anbetracht der jeweiligen sprachlichen Nähe der zwei Überlieferungszeugen *M* und *L* zu der mutmaßlichen Sprachform der Erstfassung ist die recht große Varianz zwischen den beiden Handschriften auffällig.

Die Analyse einiger ausgewählter Beispiele hat gezeigt, daß Buck van Buederick sich mit der Adaptation des Laienspiegels viel Mühe gemacht hat und daß die Übertragung in oder Angleichung an die Sprache der münsterischen Adressaten für ihn eine besondere Herausforderung dargestellt hat, obwohl oder vielleicht gerade weil die sprachliche Form der Vorlage der Zielsprache sehr nahe gewesen ist. Ein besseres Verständnis der Vorlage kann zu einer größeren Übersetzungsfreiheit verhelfen. Trotz der sprachlichen Nähe gibt es aber auch, wie Fehler, Mißverständnisse und Textveränderungen, wenngleich selten, zeigen, Wörter oder Wendungen, die Buck van Buederick offenbar nicht verstanden hat.

Die Untersuchungsergebnisse von RUH und VON BLOH, nach denen die niederländische Sprachform der Vorlagen für die Übersetzer oder Bearbeiter hochdeutscher Fassungen kein Problem dargestellt habe, weshalb RUH und VON BLOH, so konträr einzelne Aussagen sein mögen, übereinstimmend die Übersetzungsleistung als gering einstufen, können auf die münsterische Fassung des ‚Spiegels der leyen‘ so nicht übertragen werden. Denn hier ist deutlich zu erkennen, daß der Übersetzer bzw. Bearbeiter mehr getan hat als nur die eine Schreibsprache gleichförmig in die andere zu übertragen. Buck van Buederick hat sich bei der Bearbeitung nicht nur von phonologischen und lexikalischen Unterschieden zwischen Ausgangs- und Zielsprache leiten lassen, sondern auch von ästhetischen Fragen und inhaltlichen Überlegungen. Textaneignung ist für ihn – unter Umständen – auch Textverbesserung gewesen. Auf jeden Fall ist es ihm nicht

nur um eine sprachliche Angleichung, sondern auch um Sicherung oder sogar Hebung der Textqualität gegangen.

Wenn von einer neuen Form des sprachlichen Bewußtseins oder Textbewußtseins, das sich erst im Laufe des Spätmittelalters konstituiert habe, die Rede sein soll, so muß im Hinblick auf die münsterische Fassung des Laienspiegels gesagt werden, daß dessen Bearbeiter die Sicherung der ursprünglichen Textgestalt vernachlässigt hat, wenn er den Text a u s d r u c k, sowohl auf der formalen als auch auf der Inhaltsseite, beibehalten oder sogar verbessern konnte. Insofern kann man hier von einem e m p a t h i s c h e n Textbewußtsein sprechen. Die sprachliche Nähe der Vorlage erhöht die Motivation zu einer möglichst guten Übersetzung, sie macht es dem Bearbeiter leichter, den Text genau zu verstehen und wiederzugeben, aber auch, sich im Einzelfall eine größere Übersetzungsfreiheit zu erlauben.